

Thailand / Südostasiens neues Sorgenkind

Mit ihrem militärischen Durchgreifen gegen die Opposition hat Thailands Regierung die Abwärtsbewegung des Landes nicht beendet, sondern beschleunigt. Es dürfte eine Frage der Zeit sein, bis die „Rothemden“ ihren Kampf wiederaufnehmen - mit dann vermutlich weit höheren Kosten.

Von Jochen Buchsteiner

27. Mai 2010

Wer lernen möchte, wie man eine Nation systematisch ins Unheil führt, der muss das Handeln der thailändischen Regierung beobachten. Mit ihrem militärischen Durchgreifen gegen die Opposition hat sie die Abwärtsbewegung des Landes nicht beendet, sondern beschleunigt. Es dürfte eine Frage der Zeit sein, bis die „Rothemden“ ihren Kampf wiederaufnehmen – mit dann vermutlich weit höheren Kosten.

Man kann darüber streiten, ob Ministerpräsident Abhisit, dessen Rücktritt die Regierungsgegner nach wie vor fordern, unrechtmäßig ins Amt gekommen ist; mit guten demokratischen Sitten hatte sein vom Militär begünstigter Aufstieg nichts zu tun. Aber um Abhisit ist es in den vergangenen Wochen auch gar nicht gegangen, sondern um das, wofür er steht: eine von der Arroganz der Macht geprägte neue politische Kultur.

Die Geburtsstunde der nationalen Spaltung

Egalitär ist Thailand nie gewesen. Die Bewegungen, die den Herrschenden Macht abgerungen haben, verfolgten eher liberale als soziale Ziele. Wer immer in Thailand regierte, ob Militär- oder Zivilregierung, vertrat die Interessen der Eliten. Es war aber ausgerechnet Thailands reichster Unternehmer, der mit dieser Tradition brach. Thaksins „Thai-Rak-Thai“-Bewegung war die erste politische Kraft, die sich nicht in Bangkok, sondern auf dem Land formierte. Das Versprechen, Politik für die Armen zu machen, brachte sie vor neun Jahren an die Macht.

In den fünf Regierungsjahren, die Thaksin bis zu seiner Absetzung zur Verfügung standen, hat er Thailand tiefgreifend verändert. Seine Sozialprogramme setzten da an, wo auf dem Land die größte Not herrschte, im Gesundheitssektor und bei der Kreditbeschaffung. Erstmals fühlte sich die marginalisierte Mehrheit im Mittelpunkt der Politik. Dass derjenige, der all dies auf den Weg brachte, auch an sich selbst dachte, scherte sie wenig. Bestätigt in drei Wahlen, hielt sich Thaksin für unverwundbar: Er baute seine Macht in einer Weise aus, die das alte Establishment ängstigte. Es antwortete mit Restauration.

Der Militärputsch vom September 2006 war im Rückblick die Geburtsstunde der nationalen Spaltung. Während in Bangkok die Panzer mit Blumen geschmückt wurden, flossen im Nordosten die Tränen. Statt die Wütenden und Enttäuschten zurückzugewinnen, wurden sie diskreditiert und lächerlich gemacht. In feudalistischer Überheblichkeit stellten die Generäle und ihre publizistischen und intellektuellen Unterstützer die Anhänger Thaksins als einfältige, korrumpierte Bauern dar, denen die Reife für eine mündige Wahlentscheidung fehle. So wurde der Boden bereitet, auf dem die Demokratie- und Sozialbewegung der „Rothemden“ gedeihen konnte.

Mit fragwürdigen Rechtsakten und mit Propaganda versucht das Ancien regime seither, die Thaksin-Bewegung zu zerschlagen. Eine neue Verfassung beschnitt die Macht der Parteien zugunsten staatlicher Institutionen. Richter erklärten den inzwischen flüchtigen Thaksin zum Kriminellen und entfernten zwei seiner (demokratisch legitimierten) Nachfolger aus dem Premierministeramt. Unübersehbar war die Doppelmoral: Die Gelbhemden, die im Namen der Restauration Regierungssitz und Flughafen blockiert hatten, mussten keine juristischen Konsequenzen fürchten; ihren Anführer Kasit machte Abhisit sogar zum Außenminister.

Angesichts dieser Vorgeschichte konnte erstaunen, wie stark die Rothemden darauf vertrauten, mit demokratischem Protest Gehör zu finden. Die Belagerung der Innenstadt verstieß gegen das Recht, aber verglichen mit den Gelbhemden verhielten sich die Rothemden – vom Chaos am Räumungstag abgesehen – noch moderat. Ihren Glaube an den Erfolg friedlicher Demonstrationen erschütterte erst der Armeeaufmarsch in Bangkok.

Düstere Zeiten stehen bevor

Abhisits Aufrufe zur Versöhnung werden im Rothemdenlager schon deshalb als Hohn empfunden, weil Thaksin nunmehr auch offiziell als „Terrorist“ zur Fahndung ausgeschrieben ist. Von Neuwahlen, die Abhisit auf dem Höhepunkt des Kräftemessens in Aussicht gestellt hatte, will er nichts mehr wissen. Niederkartäuscht vom Militär und politisch demoralisiert, ziehen sich einige Rothemden zurück, während sich andere für den bewaffneten Widerstand rüsten.

Mit der alten Intifada im muslimischen Süden und einer neuen Rebellion im Norden (sowie in Arbeitervierteln Bangkoks) stehen Thailand düstere Zeiten bevor. Nicht einmal König Bhumibol zeigt sich noch in der Lage, die Desintegration abzubremesen. Sein Schweigen in der Krise mag seinem Gesundheitszustand geschuldet sein – oder heimlicher Restaurationssympathie. In beiden Fällen lassen sich Rückschlüsse auf Autorität und Klarsicht des Monarchen ziehen. Als Ordnungsfaktor fällt Bhumibol jedenfalls aus.

Die Fassade Thailands, das sich unverdrossen als Wirtschaftsstandort, Ferienparadies und „Land des Lächelns“ darstellt, bröckelt. Nicht nur die Thailänder wissen das, sondern auch die südostasiatischen Nachbarn, die nun ein weiteres Sorgenkind in ihren Reihen haben. Am Beispiel Burma ließ sich schon länger studieren, wohin ein hoffnungsvolles Land geraten kann, dessen Regierung sich über Wählervoten hinwegsetzt.

Text: F.A.Z.